

Leseprobe

Mühlen der Zeit

von Rainer Franke



**Mittendrin und Drumherum
Band 4**

Foto: Picabay.com

Mühlen der Zeit

Irgendwann geht es nicht mehr. Irgendwann muss es raus. Es ist der Frühstückstee. Ohne die obligatorische Tas-se Tee wird Mathilde nicht wach. Es waren nur wenige Schlucke, die sie trank. Doch die vermehren sich auf uner-klärliche Weise in ihrem Inneren. Sie weiß nicht, wie lange sie bis zur nächsten Raststätte fahren müssten, jedenfalls ist es zu weit für sie und hier sieht sie eine große Rastanlage nahe der Autobahn. Die steuert sie zielgerichtet an. Wortlos steigt sie aus, nimmt ihre Jacke vom Rücksitz, drückt Thorsten den Autoschlüssel in die Hand und rennt los. Thorsten weiß Bescheid, er kennt seine Freundin und geht gemütlich in die Raststätte, sucht einen Tisch und wartet geduldig. Eine Pause, ein Kaffee und eine Kleinigkeit es-sen, würde ihnen guttun.

„Hättest uns ja einen Kaffee holen können!“, blafft Mathilde, als sie an den Tisch tritt. Die Stimmung ist gereizt. Doch jetzt lässt auch Thorsten seiner Laune freien Lauf. Wenigstens beschimpfen sie sich so, dass kein anderer Gast gestört wird, vielleicht bis auf den Mann in der blauen Latzhose, sicher ein Fernfahrer. Er grinst verdächtig in sich hinein. Die beiden Kampfhähne bemerken das nicht.

„Ich habe keine Lust mehr, mit dir nach Dresden zu rei-sen!“, platzt Mathilde schließlich der Kragen, „Du hast mir die Vorfreude, das ganze Wochenende versaut!“

„Dann fahr doch zurück! Mache ich mir alleine eine schöne Zeit. Es geht auch ohne dich!“, kontert Thorsten, „Jetzt hole ich mir einen Kaffee, sonst sitzen wir morgen noch hier.“

Ohne es zu ahnen, ohne es zu beabsichtigen, hat Thors-ten mit seiner Bemerkung eine Grenze überschritten. Während er sich anstellt, etwas zu trinken zu holen, schnappt sich Mathilde Anorak und Handtasche. Sie geht. Thorsten bemerkt es nicht. Sie läuft in Richtung des nächsten Dorfes. Auf den Eingangsschild steht „Mühlberg“. Links oberhalb des Ortes thront eine Burg, mehr eine Ruine. Da drüben ist noch eine, weniger Ruine wie diese hier, scheint es. Von rechts über die Felder zieht der Novemberwind. Kalt ist es nicht, erstaunlich mild. Mathilde steckt die Strickmütze in die Handtasche. Die Straße ist nass. Es hat bis vor Kurzem geregnet. Das Rauschen der nahen Autobahn sorgt für weitere Ungemütlichkeit. Mathilde läuft schnell. Sie will weg, weg von diesem Mistkerl. Sie braucht Abstand, Ruhe und Zeit, Zeit zum Nachdenken. Das Klingeln des Handys ignoriert sie. Stattdessen biegt sie in die erstbeste Nebenstraße ein. Der Kerl bringt es fertig, sie zu verfolgen. Nein, jetzt ist sie nicht in der Lage, ihm irgendetwas zu erklären. Das Handy klingelt wieder und wieder. Sie schaltet es auf leise. An einer alten Haustür sieht sie ein Schild „Pension“. Es zieht sie magisch an. Sie hat eine Idee und klopft an diese Tür.

Mathilde nimmt das kleinste Zimmer, eines ohne Fern-seher, nur mit Bett, Schrank, Tisch und Stuhl sowie Bad. Es ist recht eng unter dem Dach, jedoch das einzige Gäste-zimmer, das im Bad eine Badewanne hat, keine Dusche. Das gab den Ausschlag für ihre Wahl. Die Wirtin, sie heißt Ursel, macht einen freundlichen Eindruck. Es ist eine ältere, unglaublich agile Frau, die mit allen Gästen gleich per Du ist. Noch während Mathilde die Wanne mit heißem Wasser füllt, bringt Ursel einen dampfenden Kräutertee.

„Trink das, Mädels. Du bist ja total durchgefroren.“

„Bin schon groß, gehe auf die Vierzig zu. Vielen Dank!“, entgegnet Mathilde.

„Sag ich doch. Gegen mich bist du ein junges Ding. Außerdem bist du 43 oder hast du dich auf der Anmeldung verschrieben?“ Lachend lässt sie Mathilde allein. Bevor sie die Tür schließt, ruft sie ins Zimmer, dass sie frischen Kuchen gebacken hat.

Thorsten schreibt in einer Nachricht, dass sie sich wenigstens mal melden solle. Er würde noch eine halbe Stunde warten, dann weiterfahren. Und er erwartet eine Entschuldigung von ihr.

„Eine Entschuldigung? Wofür?“, quillt ein Gedanke wütend aus Mathilde hervor. Er sollte sich entschuldigen, das ist das Mindeste. Sie weiß nicht, ob das noch ausreicht. Im Moment ist sie total aufgewühlt. Jedes einzelne seiner Worte kommt wie eine Provokation.

„Fahr! Ich komme zurecht!“, antwortet sie und er bietet gleich an, sie am Sonntag wieder mit heim zu nehmen. Sie müsse aber Bescheid sagen.

„Lieber gehe ich zu Fuß!“, beschließt Mathilde. Sie merkt, dass sie noch nie im Leben so sauer auf jemanden war. Da hat sich etwas angestaut, viele Kleinigkeiten, der große Streit neulich, die Auseinandersetzung wegen Thorsens Freunde, etliche andere Dinge und nun diese Fahrt.

„So geht es jedenfalls nicht weiter, entweder alles wird ganz anders oder es ist aus!“, steht für sie fest. Langsam taucht sie im Schaum der Badewanne ab. Irgendwann ist das Badewasser soweit abgekühlt, dass sie aussteigen muss. Ihre Haut ist schrumpelig. Früher hat sie das geärgert, heute ist ihr das egal.

„Schade, es hätte so ein schönes Wochenende werden können! Mistkerl!“ Mathilde ist immer noch sauer, genau-genommen mehr, als zuvor. Andererseits, was bringt es, dem Kerl nachzutruern. Der ist jetzt kurz vor dem Ziel, seinem Ziel. Mathilde freut sich irgendwie, sie kann es nicht beschreiben.

* * *

„Hm, Streuselkuchen! Den esse ich für mein Leben gerne!“ Mathildes Laune hat sich durch das Entspannungs-bad und die leckere Bewirtung von Ursel gebessert. Sie plaudern über Belangloses. Ursel erzählt von den drei Burgen, die hier ganz in der Nähe stehen, von den Orchideen, die man im Frühsommer in den Naturschutzgebieten findet.

„Ich habe nur zwei Burgen gesehen.“

„Ja, von hier aus siehst du nur die beiden Nächsten. Doch es sind drei Festungen, die „Drei Gleichen“. Sie sehen aber nicht gleich aus, sind völlig unterschiedlich gebaut. Angeblich hat im 13. Jahrhundert in alle drei Burgen gleichzeitig ein Kugelblitz eingeschlagen und sie brannten wie drei – gleiche – Fackeln. Und dann gibt es noch die Sage des Grafen Ernst von Gleichen. Der hatte, mit dem Segen des Papstes, sogar zwei Ehefrauen.“ Mathilde staunt mächtig. Die Idee gefällt ihr, wenn sie mal Ruhe haben möchte vor dem Kerl, kann sich die Andere mit ihm her-umärgern. Plötzlich fragt Ursel:

„Sag mal Mädels, du bist nur mit einer Handtasche un-terwegs. Ist das nicht etwas wenig?“ Unter Tränen erzählt Mathilde ihre Geschichte.

„Lass den blöden Kerl fahren, wohin er möchte! Du hast es richtig gemacht! Jetzt kümmerst du dich um

dich selbst. Bleib einfach ein paar Tage hier. Die Gegend ist schön, du kannst in aller Ruhe mit dir selbst klarkommen und falls du etwas benötigst, sag mir Bescheid!“ Und Ursel ermahnt sie, unbedingt ihr Handy auszuschalten.

„Der ruft heute garantiert noch ein hundertmal an. Und wenn du weich wirst und abnimmst, hat er gewonnen. Dann geht die Leier von vorn los! Am besten wäre es, du gibst mir das Teil, bis du wieder abreist.“ Mathilde zögert zuerst. Schließlich findet sie diese Idee sogar sehr gut. Am Abend liegt ein kuschelig warmes Nachthemd auf Mathildes Bett. Es ist etwas altmodisch, Hauptsache warm. Im Bad stehen ein paar Utensilien, wie man sie täglich benötigt. Selbst eine Illustrierte liegt auf dem Tischchen, nicht die neueste und die Rätsel sind alle akribisch gelöst.

Doch erst einmal schlendert Mathilde durch die Ortschaft. Hübsche kleine Häuser, gepflegte Vorgärten, ein Bach – Mathilde mag solche Orte. Sie strahlen so viel Ruhe aus, selbst wenn ein Trecker mit Jaucheanhänger durch die Dorfstraße poltert. Dieser milde Novembernachmittag lädt zum Bummeln ein. Es ist schon dunkel, als sie in die Pension zurückkommt. Beinahe hätte sie den Weg nicht gefunden. Morgen muss sie sich unbedingt einen kleinen Plan besorgen. Ursel hat ein leckeres Abendbrot vorbereitet. Sie sitzen bis spät am Abend zusammen und plaudern. Ursel ist froh, wieder einen Gast zu haben.

„Der Herbst ist eine langweilige Jahreszeit“, sagt sie. Da kommen die wenigsten Besucher. Sie ist doch so ungern allein.

Als Mathilde endlich im Bett liegt, fallen ihr die Augen schnell zu. Die beiden Schnäpse, die Ursel kredenzt, zeigen Wirkung. Gegen Morgen wird ihr

Schlaf unruhig. Sie träumt wirres Zeug, steht früh auf und schmökert in dem abgegriffenen Buch, das sie im Regal findet. Als ihr das nicht gefällt, greift sie zur Illustrierten. Auch die wirft sie in die Ecke, als sie im Horoskop liest, dass sie in diesem Mo-nat viel Glück in der Liebe hat. Dabei ist die Zeitschrift be-stimmt schon ein viertel Jahr alt.

Die Burg interessiert Mathilde. Sie möchte unbedingt hoch. Das Wetter steht dem entgegen, es ist sehr neblig. Vielleicht schaut die Burgruine oben aus der Suppe heraus? Weit ist es nicht, meinte Ursel.

Mathilde hofft, dort Klarheit zu finden. Wie soll es wei-tergehen? Irgendeine Veränderung ist dringend nötig, sonst dreht sie durch. Eine große, grundsätzliche Wende, doch welche? Muss es ein radikaler Schnitt sein? Oder reicht es, einfach mal miteinander zu reden? Zweifel kommen auf. Sie weiß, dass sie in solchen Momenten Ruhe braucht, nachdenken muss, ohne gestört zu werden, um zu sich selbst zu finden. Sie weiß auch, dass sie dann alles sehr drama-tisch sieht, am liebsten die ganze Welt abmurksen würde. Ihr ist klar, dass sie die Probleme zweimal, manchmal auch dreimal oder noch öfter durchdenken wird. Zum Schluss hat sie meistens die Lösung, ihre Lösung. Die ist dann weniger rigoros. Die Welt muss nicht abgemurkst werden.

Doch nun möchte sie los. Lange kann sie jetzt nicht mit Ursel plaudern, so gemütlich es an ihrem Frühstückstisch auch ist.

„Bist du zum Mittag zurück?“

„Ich weiß es noch nicht. Ich rufe an.“

„Womit? Auf der Burg steht keine Telefonzelle.“

„Du hast recht. Warte nicht auf mich. Irgendwann, spä-testens zum Abendbrot tauche ich wieder auf.“

„Mach keine Dummheiten!“, mahnt Ursel und schmiert zwei Brötchen, welche sie Mathilde mit auf den Weg gibt.

* * *

Nicht lange, dann ist Mathilde im Wald. Schilder weisen den Weg. Die Nacht war klar, die Regenwolken von gestern sind abgezogen. Nun ist es recht kühl. Der aufsteigende Novembernebel ist dicht und feucht. Das Wetter kann ihr nichts anhaben. Sie ist warm angezogen und hat den dicken Wollschal von Ursel doppelt um den Hals geschlungen. Mit großen Schritten schreitet sie voran. Fast beginnt sie zu schwitzen. Der Weg führt steil bergan. Je höher sie kommt, desto dichter wird die Nebelsuppe. Mathilde genießt den Aufstieg. Ihr ist warm ums Herz. Noch wandert kein Gedanke in Richtung ihrer Probleme.

Es ist angenehm ruhig. Mathilde bleibt stehen. Nicht einmal die kahlen Bäume rauschen. Kein Windzug geht. Nun raschelt auch das Laub nicht mehr unter ihren Schuhen.

„Absolute Stille!“, staunt sie. Es ist keine sterile, beängstigende Stille. Sie glaubt, ihren Herzschlag zu fühlen, nicht zu hören. Er ist ruhig und gleichmäßig, wie ein Uhrwerk. Sie genießt den Moment. Es ist nur ein Augenblick. Dann erschrickt sie. Irgendetwas fällt von einem Baum herab – ein Zweig, eine Eichel ... Es ist wieder mäuschenstill, bis Mathilde langsam weitergeht. Das Laub raschelt zu ihren Füßen.

„Wie lange bin ich unterwegs?“ Mathilde hat beim Weggehen nicht auf die Uhr geschaut. Ihr Weg durch die neblige Stille erscheint zeitlos. Jetzt müsste doch die Abzweigung, von der Ursel sprach, kommen.

Oder ist sie daran vorbei gegangen? Mathilde achtet auf den Weg, sucht die Bäume nach Schildern ab.

Die Gedanken schweifen ab. Heute Abend wollte sie mit Thorsten ins Konzert gehen. Lange hatten sie sich darauf gefreut. Die Frauenkirche: wie oft schauten sie Berichte im Fernsehen. Und nun würde sie selbst darin sitzen. Nein, sie wird nicht dort sein. Sie ist hier, mitten in Thüringen, in diesem verdammten Nest, auf dem Weg zu dieser bescheu-erten Ruine. Mathilde spürt Wut hochkommen. Thorsten wird alleine ins Konzert gehen.

„Der geht in diese Aufführung, froh gelaunt! Dem ist doch egal, wie ich mich fühle! Hoffentlich schenkt er meine Karte irgendjemandem. Nein, er wird sie verkaufen. Er findet bestimmt einen Interessenten. Den Gewinn lässt er sich nicht entgehen.“ Die Schritte sind langsam geworden. Mathildes Gedanken gehen das Erlebte des gestrigen Tages, der letzten Wochen durch. Dauernd fallen ihr neue Episoden ein, meistens unwichtige. Doch jetzt erscheinen sie ihr, so wirt sie in ihrem Kopf auch durcheinandertanzen, in neuem Licht. Und immer wieder der Moment, als Thorsten hinter der verpassten Autobahnabfahrt sagt:

„Hier geht es in Richtung Hamburg. Wir können dann ‘nen Elbkahn nach Dresden buchen.“ Später dieses Hüsteln, die dezente Hinweise, sie soll doch endlich Hochschalten, Gas geben, Überholen, ordentlich fahren oder den Blinker ausschalten. Und schließlich die Ansage des Navigationsgerätes:

„Die Strecke wird neu berechnet.“ Von Strecke kann hier im Wald keine Rede sein. Irgendwie sieht der Weg nicht mehr nach Weg, eher nach Trampelpfad aus. Mathilde bleibt stehen. Ihr Orientierungssinn ist sowieso schwach. Und nun, in der unbekanntem

Gegend, in der trüben Nebel-suppe, in dieser Stimmung – eine vertrackte Situation.

„Ich habe mich verlaufen!“ Sie setzt sich auf einen Baumstumpf.

„Ja, die Strecke wird neu berechnet.“ Mathilde ist mitten drin im Rechenprogramm für ihre Beziehung zu Thorsten. Sie möchte weiter gehen. Doch welches ist der richtige Weg?